

Abb.1:
Das Meisterbuch (Einband-Vorderseite)

DAS „MEISTERBUCH DER LÖBLICHEN ROTHGÄRBER- ZUNFT“

- Eine sozial- und
personengeschichtliche Quelle -

In den Beständen des Brettener Stadtarchivs befindet sich unter der Bestandsnummer B 506 ein handgeschriebenes gebundenes Buch mit dem Titel „Meisterbuch der löblichen Rotgerber-Zunft“. Es ist eines von nur wenigen noch verbliebenen Zeugnissen des Jahrhunderte lang in Bretten stark vertretenen und wirtschaftlich bedeutsamen Gerberhandwerks. Seit Juni 1994, als das in bürgerschaftlicher Selbsthilfe sanierte Gerberhaus in der Gerbergasse 10 der Öffentlichkeit als handwerks- und baugeschichtliches Museum vorgestellt werden konnte, wird dieses Zunftbuch dort in einer Vitrine gezeigt. Seine Bedeutung als wichtige Quelle für die Brettener Sozial- und Personengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts ist Thema dieses Beitrags.

1.

Das Handwerk des Gerbers

Das Gerben, d.h. die Verwandlung der abgezogenen tierischen Haut in haltbares Leder, gehört zu den wohl ältesten handwerklichen Tätigkeiten des Menschen und lässt sich in fast sämtlichen Kulturen seit frühester Zeit nachweisen. Als Gerbmittel zur Konservierung der Häute fanden dabei über Jahrtausende Pflanzenteile, Fette und mineralische Salze Verwendung⁽¹⁾, ehe im 19. Jahrhundert chemische Gerbverfahren und die industrielle Ledererzeugung aufkamen. Im mitteleuropäischen Raum lassen sich im Laufe der Geschichte vor allem zwei große Gruppen von Gerbern unterscheiden: die Rot- oder Lohgerber sowie die Weißgerber.

Die Rot- oder Lohgerber fertigten vor allem aus den Häuten von Rindern und Schweinen ein besonders festes Leder, das sich gut zur Weiterverarbeitung z.B. zu Schuhwerk, Zaumzeug, Sätteln, Ranzen und ähnlichen größeren Gebrauchsgegenständen eignete. Die (in den meisten Städten deutlich seltener vertretenen) Weißgerber dagegen fertigten vornehmlich aus der Haut von Ziegen, Schafen, Rehen, usw.

ein weicheres und anschmiegsameres Leder, das sich z.B. für Handschuhe, Beutel, den Besatz von Kleidung und ähnliche feinere Verwendungen eignete. Während die Rotgerber zur Haltbarmachung der Häute vornehmlich auf gemahlene Eichenrinde (Lohe, daher auch der immer wieder parallel verwendete Ausdruck „Lohgerber“) und den darin enthaltenen Wirkstoff Tannin zurückgriffen bedienten sich die Weißgerber verschiedener Kräuter und Salze.

Die Namensgebung dieser beiden Hauptzweige der Gerberei nach den Farben „Rot“ und „Weiß“ erklärt sich aus dem charakteristischen Aussehen ihrer jeweiligen Rohprodukte. Während das mit Eichenlohe gegerbte Leder eine rötlich-braune Farbe aufwies, war das aus den Weißgerbereien stammende weichere Leder von einer eher weißlich-grauen Tönung. Selbstverständlich konnten die verschiedenen Ledersorten in einer Reihe von weiteren Arbeitsvorgängen noch nachgedunkelt, gebleicht oder auch auf unterschiedliche Weise eingefärbt werden.

2.

Das Gerberhandwerk in Bretten

Schon seit dem 15. Jahrhundert sind in Unterlagen der damaligen kurpfälzischen Verwaltung für Bretten zahlreiche verschiedene Handwerksberufe aufgeführt. Während einzelne dieser Berufe (z.B. Buchbinder, Goldschmied und Orgelmacher) nur durch jeweils eine einzige Person in der Stadt vertreten waren, gab es bei anderen einen deutlich stärkeren Besatz. Dies galt z.B. für die Hafner, die Kupferschmiede, die Färber, die Schuhmacher, die Wagner und auch für die Gerber.⁽²⁾

Der relativ starke Besatz mit Gerbern hatte mehrere Gründe. So waren in Bretten

gute naturräumliche Voraussetzungen für die Entwicklung des Gerberhandwerks vorhanden. Die Wasserläufe der Weißbach und der Salzach lieferten das für Gerbereibetriebe und Lohmühlen notwendige fließende Wasser und die umliegenden Wälder für die Lohe – zwei Faktoren, ohne die eine Entwicklung des Gerberhandwerks nicht denkbar war.⁽³⁾ Zugleich bot Bretten als Marktstadt und Verkehrsknotenpunkt auch gute Absatzmöglichkeiten für das hier erzeugte Leder. So besaß die Stadt mindestens seit 1148 ein eigenes Münz- und damit auch Marktrecht.⁽⁴⁾ Drei große Handelsstraßen von

überregionaler Bedeutung auf den Routen

- **Paris – Straßburg – Durlach – Bretten – Heilbronn – Nürnberg – Prag,**
- **Frankfurt – Heidelberg – Bretten – Cannstadt – Ulm – Augsburg und**
- **Köln – Mainz – Speyer – Bretten – Pforzheim – Schwarzwald – Schweiz**

kreuzten sich auf dem Marktplatz der Stadt, auf dem durchziehende Kaufmannswagen daher lange Zeit zum gewohnten Bild gehörten. (7)

Aus dem 16. Jahrhundert sind bereits verschiedene Namen von Brettener Gerbern überliefert. So verzeichnet das Brettener Tauf- und Traubuch 1560 – 1595 die Weißgerber

- **Johann Baschkai**
- **Leonhard Luccier und**
- **Johann Loß**

sowie die Rotgerber

- **Anastasius Dorsch und**
- **Jakob Lutz (8),**

was insofern bemerkenswert ist, als in späteren Jahrhunderten die Zahl der Brettener Rotgerber jene der Weißgerber stets deutlich überstieg. Allerdings lässt sich hieran vielleicht eine Hypothese hinsichtlich des Wandels der Brettener Wirtschaftsstruktur zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert (mit dem dazwischenliegenden Stadtbrand von 1689 als der großen Zäsur) anknüpfen. Es könnte sich aus dem leichten Überwiegen der Weißgerber im 16. Jahrhundert eine stärkere „Export“-Orientierung, d.h. ein Produzieren für überörtliche Abnehmer herauslesen lassen, während die Struktur des Brettener Gerberhandwerks nach dem kriegs- und brandbedingten Niedergang der Stadt eher auf die Befriedigung des örtlichen und regionalen Bedarfs ausgerichtet war. Bei diesem aber standen als Abnehmer des Leders die Sattler (die z.B. auch das Zaumzeug für das Vieh, Kummets und ähnli-

ches anfertigten) und die Schuhmacher als zwar relativ arme, aber besonders „verbrauchernahe“ Handwerker im Vordergrund. Weitere Studien zur Brettener Handwerksgeschichte könnten künftig zur Erhellung dieses – wie gesagt zunächst nur hypothetischen – Zusammenhanges beitragen. (7)

Das Brettener Gerberviertel dürfte sich schon damals am südöstlichen Stadtrand befunden haben, wo heute noch Straßennamen wie „Gerbergasse“, „Lohgasse“ und „Am Leyertor“ (von „Löher“, gleich „Gerber“-Tor) von seiner früheren Existenz künden. Darauf deutet nicht allein die dendrochronologisch ermittelte Jahreszahl 1585 für die Erbauung des Gerberhauses in der Gerbergasse 10 hin (8). Vielmehr war die Platzierung dieses Gewerbes an genau dieser Stelle zwei auch in anderen mittelalterlichen Städten immer wieder zu beobachtenden Zusammenhängen geschuldet. Zum einen ließ die von den Gerbereien ausgehende und geradezu charakteristische Geruchsbelästigung keine Ansiedlung im zentralen Bereich der Stadt zu, sondern erfolgte in aller Regel an deren Rande. (9) Zum anderen boten die unmittelbare Nähe zum Bach und zu dem direkt vor der Stadtmauer gelegenen „Leyerthörlein-See“ ideale Voraussetzungen für die stark auf die Wassernutzung angewiesene Tätigkeit der Gerber. Das „Leyerthörlein“ selbst erfüllte denn auch keinerlei Funktionen für den aus der Stadt heraus- oder in sie hineinführenden Verkehr (diesem bot sich das nicht weit entfernte „Untertor“ an) sondern war wohl eigens dazu angelegt worden, um den Gerbern einen direkten Zugang aus ihrem Viertel zum Wasser zu ermöglichen.

Statistisch fassbar wird das Brettener Gerberhandwerk zum einen im vorliegenden „Meisterbuch“, doch gilt dies nur für die erfolgten Zunftaufnahmen und nicht für die Zahl der zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich parallel bestehenden Gerbereibetriebe in der Stadt. Hier vorliegende Zahlen sprechen für 1786 von 8 Rot- und 3 Weißgerberbetrieben in

Bretten, deren Zahl sich bis 1810 auf nur noch 6 Rot- und 1 Weißgerberbetrieb verringerte. ⁽¹⁰⁾ Bereits in den Jahren um 1850 scheint die Gerberei in Bretten dann in einen letztlich unaufhaltsamen Prozess des Niedergangs eingetreten zu sein. Die langwierigen, z.T. ein ganzes Jahr dauernden Arbeitsprozesse ⁽¹¹⁾ des traditionellen Gerberhandwerks, die zudem in extremer Weise an die jeweiligen wassernahen Standorte gebunden waren, konnten mit den erheblich verkürzten Produktionszeiten der neuen Lederindustrie nicht mehr mithalten. Zwar lassen sich auch für die Zeit von 1850 bis 1860 noch Neuaufnahmen in die

Brettener Gerberzunft registrieren, doch ist für diese Zeit auch schon die Aufgabe von bisherigen Produktionsstätten zu verzeichnen. So wurde auch das bekannte „Gerberhaus“ spätestens seit 1853 nicht mehr handwerklich, sondern nur noch landwirtschaftlich bzw. zu Wohnzwecken genutzt. ⁽¹²⁾ Im Brettener Einwohnerbuch von 1914 schließlich, das eine detaillierte Übersicht über alle seinerzeit bestehenden Handels-, Handwerks- und Gewerbebetriebe in der Stadt enthält, ist kein einziger Gerbereibetrieb mehr verzeichnet. ⁽¹³⁾ Ein traditionsreiches Brettener Handwerk war somit untergegangen.

3.

Brettener Zünfte, Zunft- und Handwerksordnungen

Bereits seit dem Jahre 1529 sind in Bretten Zünfte als Organisationen der Handwerkerschaft urkundlich belegbar. Aus jenem Jahr stammt die Zunftordnung der Tucher und Weber der Stadt, die die wahrscheinlich erste Zunftordnung Bretzens überhaupt darstellt. ⁽¹⁴⁾ Sie war mit ausdrücklicher Genehmigung des Pfalzgrafen als Landesherrn und nach Absprache zwischen kurpfälzischem Amtmann, Schultheiß, Bürgermeister und städtischem Rat erlassen worden. ⁽¹⁵⁾ Eine weitere Zunftordnung wurde 1564 von den Schneidern und Tuchscherern aufgestellt, in der alle internen Angelegenheiten der Zunft (Wahl der „Kerzenmeister“, d.h. der Zunft-Obleute, Lehrzeiten und Lehrgelder, notwendige Wanderjahre, Aufnahmegebühren in die Zunft, Bußvorschriften usw.) geregelt waren. ⁽¹⁶⁾ Selbst über das im eigentlichen Sinne Berufliche hinausgehende Bestimmungen, so etwa zum Verfahren bei der Beerdigung der Meister und Meisterinnen waren darin enthalten, so dass man Alfons Schäfer bei seiner Charakterisierung der Zunft als „Lebensgemeinschaft“ ⁽¹⁷⁾ sicher bepflichten kann. ⁽¹⁸⁾

Allmählich bildeten sich, z.T. über verschiedene Vorformen, weitere Brettener Handwerkszünfte. 1540 gab es eine eige-

ne Ordnung für das örtliche Metzgerhandwerk sowie für die Bäcker, die allerdings zunächst noch keine selbständige Zunft hatten. Seit dem 17. Jahrhundert ist die Existenz einer gemeinsamen Zunft der Bäcker und der Müller belegt ⁽¹⁹⁾ und 1634 wurde für die Schäferzunft eine „Schäferordnung“ erlassen ⁽²⁰⁾. In der Folgezeit differenzierte sich das Brettener Zunftwesen allmählich immer weiter aus, bis hin zur Entstehung von immer kleineren und kleinsten Zünften. So bestanden im Jahre 1803 immerhin 18 Zünfte in der Stadt, darunter eigene Zünfte für die Strumpfstricker und Strumpfweber, die Schneider, die Leineweber und die Seiler. ⁽²¹⁾ Vergleicht man diese Zahl mit den zeitlich nicht weit entfernten Gewerbetabellen von 1786 und 1810, so dürften einige Zünfte lediglich 3 oder 4 Handwerker des jeweiligen Berufs umfassen haben. ⁽²²⁾ Bis 1860 stieg die Zahl der Zünfte – mit gewissen Umgruppierungen bei der Zuordnung der einzelnen Handwerksberufe – sogar auf 19 an. ⁽²³⁾ Die Tatsache, dass die Eröffnung eines Handwerksbetriebes in der Stadt ohne eine vorherige Zunftaufnahme (und damit ohne Zulassung durch die jeweilige Zunft) im Grunde nicht möglich war, verlieh den Zünften einen nicht unerheblichen Einfluss auf

die örtliche Gewerbeentwicklung Dieser Einfluss wirkte sich in vielen Städten – so auch in Bretten – allerdings nicht immer förderlich und eher bremsend aus. (24)

Auch die Entstehung einer eigenständigen Rotgerberzunft dürfte im Kontext der immer stärkeren berufsspezifischen Ausdifferenzierung des örtlichen Zunftwesens zu sehen. Noch bis zum August des Jahres 1745 waren die Brettener Gerber mit den Schuhmachern der Stadt in einer gemeinsamen Zunft verbunden (25). Seit 1733 waren in diese Zunft allerdings keine neu-

en Gerbermeister mehr aufgenommen worden, während allein in den ersten zwei Jahren nach der Trennung der Gerber von den Schuhmachern gleich sieben Aufnahmen in die nun neuentstandene Gerberzunft erfolgten. Angesichts der schon durch ihre große Zahl bedingten Dominanz der Schuhmacher (26) in der früheren gemeinsamen Zunft liegt die Vermutung nahe, dass sich die Gerber durch ihre zunftmäßige Verselbständigung bisherigen Majorisierungen und damit wohl verbundenen Blockaden ihrer Handwerksentwicklung entziehen wollten.

4.

Die Eintragungen im „Meisterbuch der löblichen Roth-Gärber-Zunft“

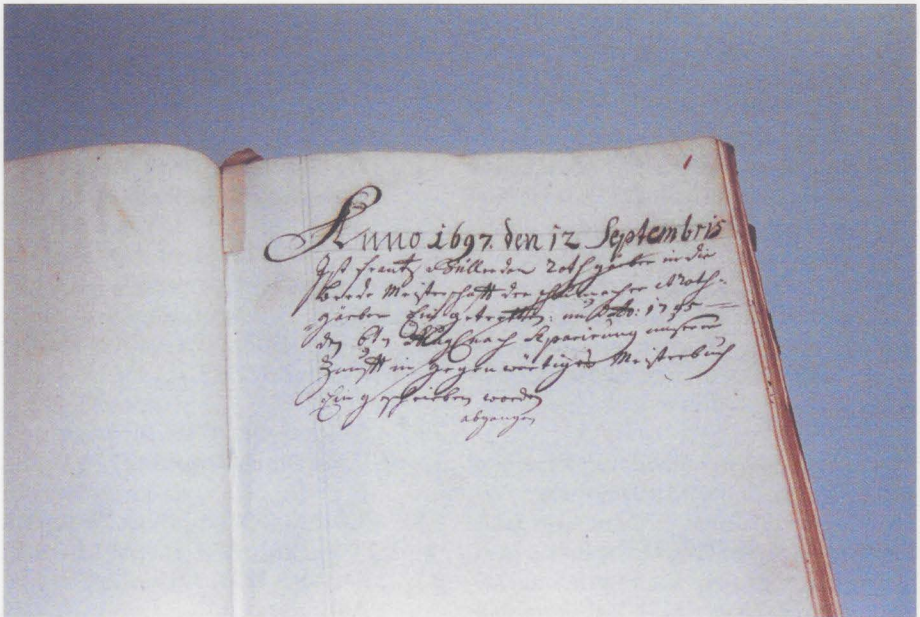


Abb.2: Erster Eintrag im „Meisterbuch“: Frantz Gillerdon, Rotgerber (Zunftaufnahme in die gemeinsame Zunft der Rotgerber und Schuhmacher am 12. September 1697, 1745 Eintragung in das Meisterbuch der neu errichteten Rotgerberzunft)

Die Eintragungen des „Meisterbuches“ beziehen sich grundsätzlich auf die Aufnahme von neuen Meistern in den Verband der Zunft. Neben der Nennung des Vor- und Nachnamens sowie dem Datum der jeweiligen Zunftaufnahme enthalten

die Eintragungen allerdings meist nur sehr knappe Vermerke, die sich auf die erfolgte Zahlung des „Meistergeldes“ (in der Regel über den gesamten vom „Meisterbuch“ erfassten Zeitraum hinweg 20 Gulden) und – nur zum Teil und längst nicht

in allen Fällen – auf die Fertigung eines Meisterstücks, auf abgeleistete Wanderjahre, auf den Herkunftsort und die Unterscheidung zwischen Rot- und Weißgerber beziehen. Keinerlei Aussagen enthält das „Meisterbuch“ dagegen über das weitere Wirken des jeweiligen Gerbermeisters in Bretten, seine Ämter und Aktivitäten innerhalb der Zunftorganisation oder überhaupt in der Stadt, sein späteres (etwa durch Tod oder Wegzug bedingtes) Ausscheiden aus der Zunft sowie über die Zahl von Gesellen, Lehrlingen und mit-helfenden Familienangehörigen im jewei-ligen Gerbereibetrieb.

Auf dem Einband des „Meisterbuches“ findet sich der Vermerk „Errichtet Anno 1745 den 6ten Augustus“, der auf das Gründungsdatum der Zunft hinweist. Doch beginnt die Verzeichnung der Brettener Gerbermeister im Buch bereits wesentlich früher mit dem Jahre 1697 und führt dabei aus den Jahren vor der Zunft-gründung 13 Personen auf, die bereits vor „Separirung unserer Zunft“⁽²⁷⁾ als Gerbermeister der gemeinsamen Schuhmacher- und Gerberzunft angehört hatten. Mit Datum vom 30. September 1746 und damit ein gutes Jahr nach der Zunftgründung wurde dann der erste unmittelbar in die neue Zunft aufgenommene Meister ein-getragen.

Die Eintragungen des „Meisterbuches“ schließen am 29. Juni 1860 mit einer letz-ten Zunftaufnahme ab. Nur zwei Jahre später wurden die Zünfte durch das badi-sche Gewerbegesetz landesweit aufgehoben, das die allgemeine Gewerbefreiheit und damit insbesondere auch die unbeschränkte Niederlassung von Handwerkern jedweder Sparte in den einzelnen Kommunen zuließ.⁽²⁸⁾ Mit einem vom 2. Oktober 1862 auf der letzten beschrie-benen Seite des „Meisterbuches“ eingetra-genen Abschlussvermerk⁽²⁹⁾ endete die Geschichte der Brettener Gerberzunft 117 Jahre nach ihrer Gründung.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen wurde bei jeder Neuaufnahme ein neues Blatt beschrieben, dessen Rückseite jedoch frei blieb. Dadurch ergab sich bei nur 58 Auf-nahmen eine bis zur Seite 107 reichende Paginierung des „Meisterbuchs“. Das Buch selbst hätte noch Platz für mehr Eintragungen geboten, doch blieben die Seiten ab 108 nach Auflösung der Zunft unbeschrieben, sie enthalten auch keine zusätzlichen Vermerke mehr.

Im einzelnen verzeichnet das „Meister-buch“ die folgenden 58 zwischen 1697 und 1860 in Bretten „zünftig“ geworde-nen Rot- und Weißgerbermeister:

- 1.) 12. September 1697: Frantz Gillerdon (Rotgerber)
- 2.) 7. März 1698 : Jacob Huntzinger (Rotgerber)
- 3.) 2. Februar 1702: Heinrich Güllerdon (Rotgerber)
- 4.) 11. November 1702: Mauritius Kraemer (Rotgerber)
- 5.) 31. Juli 1712: Jacob Hoppius (Rotgerber)
- 6.) 2. Juli 1713: Niclaus Autherith (Rotgerber)
- 7.) 5. November 1718: Johannis Güllerdon (Rotgerber)
- 8.) 2. Februar 1719: Joseph Auterieth
- 9.) 24. März 1725: Alexander Autherith
- 10.) 16. Oktober 1729: Johann Hein- rich Güllerdon
- 11.) 12. August 1729: Johannes Mauritius Kraemer (Rotgerber)
- 12.) 2. Februar 1730: Johann Jacob Güllerdon

-
- | | |
|--|---|
| 13.) 26. Juli 1733: Johann Ernst Bernhard Dorwarth | 32.) 26. April 1790: Salomon Simon |
| 14.) 30. September 1746: Georg Hironimus Simon, aus Heidelberg (Rotgerber) | 33.) 26. April 1790: Daniel Bozenhard, von Calw (Rotgerber) |
| 15.) 1. Dezember 1746: Johann Christoph Auerith | 34.) 23. Februar 1798: Ludwig Dorwarth, von Heildelsheim (Rotgerber) |
| 16.) 21. März 1747: Bernhardt Beckh | 35.) 29. Mai 1800: Joseph Autenrieth (Rotgerber) |
| 17.) 21. März 1747: Mantz, Peter | 36.) 29. Mai 1800: Johannes Dorwarth (Rotgerber) |
| 18.) 3. August 1747: Bernhard Me(c)he | 37.) 14. Juli 1803: Gottfried Geißler, von Schmie (Rotgerber) |
| 19.) 25. September 1747: Conrad Auerith | 38.) 18. Juni 1804: Christoph Autenritt (Rotgerber) |
| 20.) 25. September 1747: Johann Heinrich Sträßler | 39.) 15. März 1810: Karl Ludwig Gillardon |
| 21.) 19. April 1755: Johannes Gillardon | 40.) 27. April 1812: Jakob Autenrieth |
| 22.) 9. März 1764: Johannes Auerith | 41.) 4. April 1818: Friedrich Conrad Seiz, von Gochsheim (Weißgerber) |
| 23.) 9. März 1764: Engelhard Auerith | 42.) 28. Februar 1822: Johann Wilhelm Autenrieth (Rotgerber) |
| 24.) 2. Februar 1765: Georg Joseph Diefenbacher | 43.) 28. Februar 1822: Heinrich Mondon, von Palmbach |
| 25.) 5. Februar 1765: Johann Jacob Dorwarth | 44.) 29. Juli 1824: Leopold Meier (Rotgerber) |
| 26.) 24. Februar 1768: Johann Ludwig Dorwarth | 45.) 25. April 1826: Konrad Autenrieth |
| 27.) 12. Januar 1769: Johann Philipp Doll | 46.) 26. Juli 1831: Ferdinand Autenrieth (Rotgerber) |
| 28.) 12. Januar 1769: Johann Ferdinand Auerith | 47.) 20. Oktober 1831: Theophil Mondon |
| 29.) 9. März 1772: Michael Schneyder | 48.) 19. Oktober 1832: Peter Anton Singer |
| 30.) 20. September 1775: Jacob Auerith | 49.) 29. Januar 1841: Friedrich Botzelt, aus Künzelsau in Württemberg |
| 31.) 14. Februar 1787: Georg Friedrich Auerith | |
-

- | | | | |
|------|---|------|---------------------------------------|
| 50.) | 19. November 1842: Friedrich Elgötz | 54.) | 3. Mai 1852: Jacob Autenrieth |
| 51.) | 29. Juli 1845: Christian Hesselbacher (Weißgerber) | 55.) | 18. Juni 1852: Karl Geißler |
| 52.) | 18. Dezember 1846: Johann Conrad Seitz (Weißgerber) | 56.) | 28. August 1855: Ferdinand Autenrieth |
| 53.) | 2. März 1852: Johann Georg Mondon (Rotgerber) | 57.) | 23. Dezember 1859: Conrad Autenrieth |
| | | 58.) | 29. Juni 1860: Karl Mondon |

5.

Statistische Auswertung

5.1. Nach Herkunftsorten

Die überwiegende Mehrzahl der im „Meisterbuch“ verzeichneten Gerbermeister scheint aus Bretten selbst gekommen zu sein. Nur bei 7 von ihnen werden ausdrücklich andere Herkunftsorte genannt. Je einer stammte aus den Städten bzw. Gemeinden Calw, Gochsheim, Heidelberg, Heildesheim, Künzelsau, Palmbach und Schmie, d.h. durchweg aus Orten des südwestdeutschen Raumes und z.T. (so im Falle von Gochsheim, Heildesheim und Schmie) aus solchen der näheren Umgebung Bretzens. Auch wenn es angesichts der über die Jahrzehnte hinweg nicht immer ganz systematischen Führung des „Meisterbuches“ denkbar ist, dass noch der eine oder andere weitere Auswärtige Aufnahme in die Brettener Zunft fand, sein Herkunftsort aber nicht verzeichnet wurde, so lässt sich im wesentlichen doch feststellen, dass innerhalb der Zunft die Angehörigen der alteingesessenen Brettener Gerberfamilien weitgehend unter sich blieben.

Hierfür sind vor allem zwei Gründe denkbar. Zum einen scheint der „Standort Bretten“ für auswärtige Gerber keine allzu große Attraktivität besessen zu haben. Dafür spricht z.B. auch die Tatsache, dass 1778 nur 3 von damals etwa 8 in Bretten tätigen Rotgerbern ein „guter Absatz“ bescheinigt wurde. ⁽³⁰⁾ Zum andern aber

dürften die schon länger in der Stadt tätigen Gerberfamilien, die in der Zunft ein zahlenmäßiges Übergewicht besaßen, nur wenig Interesse an Zuzug und „Konkurrenz“ von außen gehabt haben.

5.2. Nach Familiennamen

Deutlich wird dieses Übergewicht der alteingesessenen Gerberfamilien an der Verteilung der Eintragungen des „Meisterbuches“ auf einzelne Familiennamen ⁽³¹⁾:

Authenrieth	=	19 Nennungen
Beckh	=	1 Nennung
Botzelt	=	1 Nennung
Bozenhard	=	1 Nennung
Diefenbacher	=	1 Nennung
Doll	=	1 Nennung
Dorwarth	=	5 Nennungen
Elgötz	=	1 Nennung
Geißler	=	2 Nennungen
Gillardon	=	7 Nennungen

Hesselbacher	=	1 Nennung
Hoppius	=	1 Nennung
Huntzinger	=	1 Nennung
Kraemer	=	2 Nennungen
Mantz	=	1 Nennung
Me(c)he	=	1 Nennung
Meier	=	1 Nennung
Mondon	=	4 Nennungen
Schneyder	=	1 Nennung
Seitz	=	2 Nennungen
Simon	=	2 Nennungen
Singer	=	1 Nennung
Sträßler	=	1 Nennung

Unübersehbar ist mit 19 Nennungen (= 32,8 %) das starke Gewicht von Angehörigen verschiedener Zweige der Brettener Familie Autenrieth in der Zunft, in einigem Abstand gefolgt von Mitgliedern der Gillardon-Familien mit 7 Nennungen (= 12,1 %). Während jedoch „Autenrieth“-Nennungen von 1713 bis 1859, d.h. über fast den gesamten im „Meisterbuch“ erfassten Zeitraum hinweg, einigermaßen gleichmäßig festzustellen sind, konzentrieren sich allein 5 von 7 Gillardon-Nennungen auf die Zeit von 1697 – 1730; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert wird nur noch jeweils ein Gillardon-Namensträger in die Reihen der Zunft aufgenommen. Relativ stark vertreten sind schließlich auch noch Angehörige der Familie Dorwarth mit 5 Nennungen (= 8,6 %) und Mondon mit 4 Nennungen (= 6,9 %).

Insgesamt gehörten 35 (= 60,3 %) der im „Meisterbuch“ genannten Gerber einer der vier Familien Autenrieth, Gillardon, Dorwarth oder Mondon an, die restlichen

23 Gerber verteilten sich auf 19 verschiedene weitere Familien. Unter ihnen waren allein 5 Zugewanderte. Berücksichtigt man zudem, dass die Familie Mondon erst 1822 zuwanderte, wird die starke Dominanz von letztlich nur drei Familien – Autenrieth, Gillardon und Dorwarth – im Brettener Gerberhandwerk vom Ende des 17. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein deutlich. Im 18. Jahrhundert entfielen 19 von 32 Zunftaufnahmen (= 59,4 %) nur auf Mitglieder dieser drei Familien.

Insbesondere die genannten Familien Gillardon und Mondon haben über die Gerberei hinaus auch noch Bedeutung für andere Aspekte der Stadtgeschichte. Die Gillardons stammten aus dem heute italienischen, bis 1797 aber dem schweizerischen Kanton Graubünden zugeordneten Veltlin. Nachdem im Jahre 1620 die Veltliner Katholiken das sogenannte „heilige Gemetzel“ („Sacro Macello“) unter der dortigen reformierten Minderheit ange richtet hatten, waren Hunderte von überlebenden Protestanten zunächst in die evangelischen Kantone der Schweiz geflohen. ⁽³²⁾ Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als sich die Kurpfalz unter dem damaligen Kurfürsten Karl Ludwig um Menschen für den Wiederaufbau und die Wiederbesiedelung ihrer zerstörten Landstriche bemühte, wurde sie zu einem interessanten Zuzugsgebiet für schweizerische Einwanderer, unter denen sich nicht wenige Familien von reformierten Veltliner Glaubensflüchtlingen befanden. ⁽³³⁾

Zu den ursprünglich aus dem Veltlin stammenden Familien, die in diesem Zuge nach Bretten kamen, gehörte auch die Familie Gillardon. Gleich in ihrem ersten Brettener Vertreter, dem 1589 noch in Sondrio (Veltlin) geborenen Johannes Gillardon, begegnet uns ein Rotgerber. 1645 kam er mit seiner Familie nach Bretten, im „Meisterbuch“ ist er noch nicht verzeichnet. Schon früh im 18. Jahrhundert nahmen Angehörige der Familie Gillardon wichtige Ämter in der städtischen Selbstverwaltung ein, viermal stellten sie im 18. Und 19. Jahrhundert den Zunftmeister der Rotgerberzunft. ⁽³⁴⁾

Bei den Brettener Vertretern der Familie Mondon handelte es sich gleichfalls um Nachfahren von Glaubensflüchtlingen doch nicht um Veltliner Protestanten, sondern um Waldenser. Am 26.9.1821, d.h. noch vor seiner Aufnahme in die Gerberzunft, wurde Karl Heinrich Mondon aus Palmbach als Bürger in Bretten aufgenommen, am 15.10.1831 folgte die Bürgeraufnahme seines Bruders David Theophil.⁽³⁵⁾ Beide arbeiteten als Gerber, waren aber Söhne des aus Bobbio im Pellicetal stammenden Waldenserpfarrers Daniel Mondon, der als „letzter Waldenserpfarrer“ überhaupt gilt und der zunächst in Palmbach und später in Großvillars wirkte.⁽³⁶⁾

5.3. Nach Berufsbezeichnungen

Nur bei 22 der 58 Eintragungen im „Meisterbuch“ wird eine eindeutige Unterscheidung nach „Rotgerbern“ und „Weißgerbern“ vorgenommen. Erstmals wird 1818 die Aufnahme eines Weißgerbers vermerkt.⁽³⁷⁾ Bei zahlreichen anderen Eintragungen fehlen entsprechende Angaben. Insgesamt stellt sich die Verteilung zwischen Rot- und Weißgerbern bei den Zunftaufnahmen wie folgt dar: 19 Rotgerber, 3 Weißgerber, 36 ohne nähere Angabe

Bei den 36 nicht näher bezeichneten Gerbern dürfte es sich allerdings durchweg um Rotgerber gehandelt haben, denn die Aufnahme von Weißgerbern in die ausdrücklich als „Rotgerberzunft“ bezeichnete Verbindung galt als etwas ganz besonderes und wurde im „Meisterbuch“ dementsprechend auch in einer sehr präzisen Weise registriert. So ist 1845 bei der Aufnahme des Weißgerbers Christian Hesselbacher in die Zunft ausdrücklich und sehr genau differenzierend vermerkt, dass er „in unserer Rothgerberzunft als Weißgerbermeister auf- und angenommen“ worden sei.⁽³⁸⁾

Erst bei der letzten Zunftaufnahme im Jahre 1860 ist im „Meisterbuch“ dann – erstmals und sehr spät – von der „Roth- und Weißgerberzunft“ die Rede.⁽³⁹⁾ Damit wurde erst ganz am Ende der Zunftgeschichte der Tatsache Rechnung getragen, dass der Zunft inzwischen auch Weißgerbermeister angehörten. Um diese Zeit jedoch stand nicht nur das gesamte Zunftwesen bereits kurz vor seinem institutionellen Ende. Auch in beiden Zweigen der traditionellen handwerklichen Gerberei hatte inzwischen ein Niedergang eingesetzt, der nicht mehr aufzuhalten war.

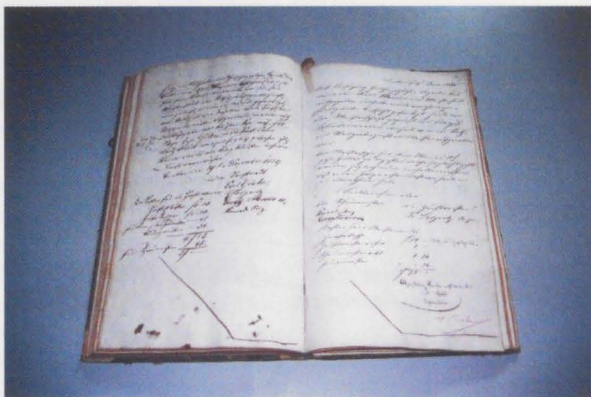


Abb.3: Rechts, letzter Eintrag im Meisterbuch (Karl Mondon, Juni 1860)

5.4. Nach dem Jahr der Zunftaufnahme

In den einzelnen Jahrzehnten des Bestehens der Brettener Rotgerberzunft stellte sich die jeweilige Anzahl der Zunftaufnahmen wie folgt dar:

1690 bis 1699 = 2 Aufnahmen

1700 bis 1709 = 2 „

1710 bis 1719 = 4 „

1720 bis 1729 = 3 „

1730 bis 1739 = 2 „

1740 bis 1749 = 7 „

1750 bis 1759 = 1 „

1760 bis 1769 = 7 „

1770 bis 1779 = 2 „

1780 bis 1789 = 1 „

1790 bis 1799 = 3 „

1800 bis 1809 = 4 „

1810 bis 1819 = 3 „

1820 bis 1829 = 4 „

1830 bis 1839 = 3 „

1840 bis 1849 = 4 „

1850 bis 1859 = 5 „

1860 = 1 „

Mithin erfolgten im Durchschnitt pro Jahrzehnt 3,2 Zunftaufnahmen. Lässt man die „angebrochenen“ Jahrzehnte (d.h. die Jahre von 1697, dem Jahr der ersten Zunftaufnahme, bis 1699 sowie das Jahr 1860) weg, so lassen sich für die 16 Jahrzehnte von 1700 bis 1859 insgesamt 55 Zunftaufnahmen (Durchschnitt = 3,4 Aufnahmen pro Jahrzehnt) feststellen. 45 Aufnahmen erfolgten in den elfeinhalb Jahrzehnten seit Gründung der eigenständigen Zunft, was für diesen Zeitraum eine etwas höhere Durchschnittszahl von 3,9 Zunftaufnahmen pro Jahrzehnt ergibt.

Deutliche Abweichungen von diesen Durchschnittswerten nach oben lassen sich allerdings für die Jahrzehnte von 1740 – 1749 und von 1760 – 1769 feststellen, als jeweils 7 Zunftaufnahmen erfolgten. 1746, kurz nach der Gründung der selbstständigen Zunft, erfolgten 2 Neuaufnahmen und im Folgejahr sogar 5. Charakteristisch ist, dass in den beiden jeweils anschließenden Jahrzehnten von 1750 – 1759 und von 1770 – 1779 die Zahl der Aufnahmen mit 1 bzw. 2 besonders niedrig war – ein Hinweis auf die durch die vorherigen vielen Aufnahmen inzwischen eingetretene zeitweilige „Überbesetzung“, die es geraten sein ließ, zum Schutz der vorhandenen Betriebe die Zahl der Neuzugänge deutlich zu drosseln.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. GROSS, Günter: ...und wie war das früher ? Von einem der ältesten Gewerbe und des Leders Werdegang. Dippoldiswalde 1991, S. 9
- 2 Vgl. SCHÄFER, Alfons: Geschichte der Stadt Bretten von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689. Bretten 1977 (Brettener stadsgeschichtliche Veröffentlichungen, Bd. 2), S. 303
- 3 Vgl. CRAMER, Johannes: Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt. Bonn 1981 (Studien zur Bauforschung, Bd. 12), S. 46
- 4 Vgl. SCHÄFER (wie Anm.2), S. 61 f.
- 5 Vgl. SCHÄFER (wie Anm.2), S. 186
- 6 Vgl. MÜLLER, Nikolaus: Georg Schwartzertd, der Bruder Melanchthons und Schult= heiß zu Bretten. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Reformationsgeschichte. Leipzig 1908, S. 62
- 7 Zur Belieferung u.a. der Frankfurter Messe mit Brettener Leder vgl. MÜLLER (wie Anm. (6), S. 65
- 8 Vgl. bauhistorische Untersuchung des Büros Crowell (Karlsruhe), dargestellt bei BAHN, Peter: Das Gerberhaus. Chronologie zur Hausgeschichte. In BÜRGER= INITIATIVE GERBERHAUS BRETTEN (Hrsg.): Das Gerberhaus in Bretten. Abschluß der Sanierung und Museumseröffnung Juni 1994. Bretten 1994, S. 13-15
- 9 Vgl. CRAMER (wie Anm. 3), S. 78
- 10 Vgl. STRAUB, Alfred: Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit. Bretten 1990 (Brettener stadsgeschichtliche Veröffentlichungen, Bd. 3), S. 347 f.
- 11 Vgl. GROSS (wie Anm. 1), S. 10
- 12 Vgl. BAHN (wie Anm. 7), S. 14)
- 13 Vgl. ADRESS- UND GESCHÄFTSHANDBUCH FÜR DIE BADISCHE AMTSTADT BRETTEN 1914. München 1914
- 14 Vgl. MÜLLER (wie Anm.6), S. 65
- 15 Vgl. SCHÄFER (wie Anm.2), S. 296
- 16 Vgl. SCHÄFER (wie Anm. 2), S. 297 und 301
- 17 Vgl. SCHÄFER (wie Anm.2), S. 301
- 18 Zur Geschichte des Brettener Zunftwesens vgl. auch die Darstellung von BICKEL, Otto: Die Zünfte im Oberamt Bretten mit besonderer Berücksichtigung der Schneider- und Tuschscherezunft. Beitrag zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Kraichgaus. In: Der Pfeiferturm. Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde Brettens und seinr Umgebung. Jg. 1933, S. 77 – 80 und Jg. 1934, S. 3 f.
- 19 Vgl. SCHÄFER (wie Anm.2), S. 302
- 20 Vgl. STRAUB (wie Anm.10), S. 208
- 21 Vgl. STRAUB (wie Anm. 10), S. 157
- 22 Vgl. STRAUB (wie Anm.11), S. 347 f.
- 23 Vgl. STRAUB (wie Anm. 11), S. 255
- 24 Vgl. STRAUB (wie Anm.11), S. 255 f.
- 25 Vgl. Stadtarchiv Bretten (StAB) B 506, („Meisterbuch der löblichen Roth-Gärberzunft“), S. XX
- 26 Die Schumacher allein stellten im 18. Und frühen 19. Jahrhundert die zahlenstärkste Gruppe des Brettener Handwerks, vgl. STRAUB (wie Anm. 11), S. 153
- 27 StAB B 506, S. 1 – 25
- 28 Vgl. STRAUB (wie Anm. 11), S. 255 f.
- 29 StAB B 506, S. 107
- 30 Vgl. STRAUB (wie Anm. 11), S. 154
- 31 Die einzelnen Familiennamen treten in den Eintragungen in unterschiedlichen Schreibvarianten auf, die in der Übersichtsliste unter Punkt 4 dieses Aufsatzes nach dem Original wiedergegeben sind, in der folgenden statistischen Aufstellung aber zusammengefasst wurden.
- 32 Vgl. zu diesen Vorgängen TOGNINA, Paolo: Veltliner Religionsflüchtlinge nach dem Massaker von 1620. In: Mitteilungen der D.Dr.Otto-Beuttenmüller-Bibliothek der Stadt Bretten, Heft 4 (September 1999), S. 4 - 6
- 33 Vgl. zu diesem Thema die umfassende Darstellung bei DIEFENBACHER, Karl /PFISTER, Hans Ulrich / HOTZ, Kurt (Hrsg.): Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Mit ausgewählter Orts-

literatur. Sinsheim / Stuttgart /
Kaiserslautern 1983 (Sonderband 3 des
Heimatvereins Kraichgau)

34 Vgl. hierzu auch BEUTTENMÜLLER, Otto:
Stammfolge Gillardon. Masch.-Manuskript im
Stadtarchiv Bretten

35 Vgl. BEUTTENMÜLLER, Otto:
Alphabetisches Bürgerregister der Stadt Bretten
von 1688 bis 1837. In: Der Pfeiferturm.
Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Brettens und seiner Umgebung. Beilage zum
Brettener Tageblatt. Jg. 1940 (mehrere Fort-
setzungen), hier Sp. 87

36 Vgl. LANGE, Albert de: Daniel Mondon. Der
letzte Waldenserpfarrer in Württemberg. In
FRANK, Günter / LANGE, Albert de/
SCHWINGE, Gerhard (Hrsg.):
Die Waldenser. Spuren einer europäischen
Glaubensbewegung.
Begleitbuch zur Ausstellung in Bretten 1999,
S. 141 – 153

37 Vgl. StAB B 506, S. 80

38 Vgl. StAB B 506, S. 93

39 Vgl. StAB B 506, S. 107



*Das Gerberhaus in Bretten (erbaut 1585),
bauliches Zeugnis der Gerbereigeschichte*